Schweigen

Autor(en): **Falke, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-665566

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

deln kannst, Jost! Es liegt dir im Blut! Was dich in die Ferne treibt, ist das nämliche, worum ich dich so unsäglich liebe. Es ist dein großer, freier Mut! So lasse ich dich in Gottes Namen ziehen und will Gott bitten, daß er mir die Kraft gebe, die Trennungszeit zu überstehen!"

Sie sah mich ernst, friede- und ergebungsvoll an; durch mein Herz zuckte der Gedanke: Du bist ein Tor, daß du von diesem Mädchen hinweggehen willst. Schöneres, Edleres, Besseres als Duglore findest du doch nicht auf Erden. Stumm neigte sich meine Seele ihrer selbstüberwindenden Liebe. Und wenn du gehst, sprach die Gewissensstimme in mir, so darf Duglore weder offen noch heimlich das kleinste Leid geschehen. Ich brach endlich das Schweigen. „Duglore, jede Woche schreibe ich dir in einem Brief alles, was ich tue und denke." —

Ihre Augen leuchteten freudig und dankbar auf. „Oh, du lieber Jost," sagte sie, „ja schreiben sollst du mir! Ans Schreiben habe ich noch gar nicht gedacht. Ich werde dir stets ausführlich antworten. Dann ist es, wie wenn wir miteinander reden würden. Ja, es kann doch noch alles schön und gut werden!"

„Und was die fremden Mädchen und Frauen angeht," flüsterte sie leis und zärtlich, „so vergiß nie, daß dich keine lieben würde, wie ich dich liebe, daß es kein treueres Herz gibt." „O Duglore", stammelte ich, „das steht ja wie mit Feuerbuchstaben in meiner Brust." Mit einem heißen Kuß schloß ich ihr den Mund. Hand in Hand blickten wir stumm in den heiteren Herbsttag und spürten in unseren Seelen das Gotteswunder, daß zwei Menschen einander nie mehr und inniger lieben, als wenn sie vor dem Scheiden und Meiden stehen.

*

Glücklich und beruhigt bin ich, daß mein Paar, Gottlobe und Hans, noch bei mir gewesen sind. Cirrocumuli, feine, weiße Schneeblütenwolken, schweben im Westen, die Berge trüben sich, die Quecksilbersäule im Barometer stürzt. Bald wird mein Feuerstein eine reine blitzende Krone tragen! — (Fortsetzung folgt.)

Schweigen.

Nun um mich her die Schatten steigen,
Stellst du dich ein, willkommnes Schweigen,
Du, aller tiefsten Sehnsucht wert.
Sehr hab ich unter Lärm und Last
Des Tags nach dir, du scheuer Gast,
Wie einem lieben Freund begehrt.

Das wirre Leben ist verklungen,
In Höhen ging und Niederungen
Längst jeder laute Schall zur Ruh.
Urstimmen, die der Tag verschlang,
Erklingen, mystischer Gesang —
Ja, süßes Schweigen, rede du!

Was über deinen stillen Mund
Aus einem rätseltiefen Grund
Mit leisem Murmeln quillt herauf,
Ich halte zitternd meine Schalen
Und fang die feinen Silberstrahlen
Verborgner Quellen selig auf.

Gustav Falke.

Alfred Marxer.

Der Maler Alfred Marxer, von dessen Bildern wir heute dem Leser einige Proben darbieten, ist ein Kind des Zürcher Oberlands. Nach guter Schweizer Sitte hat er zu seinen Gaben, zu dem, was ihm die Heimat mitgab, die großen Kunst- und Geistesströmungen der Nachbarländer an Ort und Stelle aufgenommen und hinzugenommen — und daraus ein Ganzes gemacht, das nun darum nicht minder, sondern eher noch mehr schweizerisch ist. Nicht die schlechtesten Schweizer waren es, welche das Bedürfnis fühlten, sich die Schweiz auch einmal von außen anzusehen —, welche das heimatliche Wesen erst recht schauten und gestalteten, nachdem sie es am fremden richtig hatten bestimmen lernen, es auch in den weiten Zusammenhängen der Welt erlebt hatten. Vielleicht verliert die Luft der Heimat damit eine gewisse windgeschützte Wärme, aber sie gewinnt an Tiefe, Atemraum und Stärke. Marxer, der verständnisvolle und kraftvolle Gestalter der